

Hans Mayer: *Goethe*. Herausgegeben von Inge Jens. Frankfurt am Main 1999, 448 S.

„Goethe war ich verfallen“. Das gestand der sechsundsiebzigjährige Hans Mayer, um damit seine Liebe zu diesem Dichter abzuheben von seinen im Lauf der Zeit wechselnden Einstellungen zu Schiller, Büchner oder Thomas Mann (*Ein Deutscher auf Widerruf* II, S. 33). Die dem „Stern der schönsten Höhe“ gewidmeten wissenschaftlichen Aufsätze, Vorträge und Reden aus den Jahren zwischen 1949 und 1974 hat der Autor als Zweiundneunzigjähriger durch eine Schlußbetrachtung (*Tübingen 1999*) ergänzt und – rechtzeitig zum Goethejahr – als Buch veröffentlicht. Der Herausgeberin Inge Jens zufolge handelt es sich hierbei „um Zeugnisse einer lebenslangen Beschäftigung mit Goethe“ und zugleich um „eine Art geistiger Autobiographie des Schreibenden“. Es macht in der Tat den besonderen Reiz dieses Buches aus, daß die Beiträge, die fast alle vorher schon im Druck vorlagen, hier in einer Reihe zusammengefügt sind, durch die sichtbar wird, daß die Beschäftigung mit Goethe von den wechselnden Lebenssituationen Hans Mayers unabhängig war, diese jedoch auf prägnante Weise widerspiegelt.

Im Goethejahr 1949 hielt der kurz zuvor nach Leipzig berufene Professor die Festrede (hier abgedruckt unter dem Titel *Goethe in unserer Zeit. Eine Rede vor jungen Menschen*), worin er den Dichter nicht als Vorläufer des Sozialismus, sondern als den größten Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters in Deutschland würdigt. Zornerfüllt, doch wenig überzeugend nimmt er gleichzeitig Stellung „zu jener bössartigen und üblen Verfälschung Goethes [...] in Westdeutschland“, als die er die Reden der ersten drei Träger des Frankfurter Goethepreises nach dem Krieg (Hermann Hesse, Karl Jaspers, Fritz von Unruh) empfindet. Dem stellt er in uneingeschränktem Optimismus und Wir-Gefühl („Bleiben wir zusammen“, heißt es mehrmals gegen Ende) „die Möglichkeit der Verwirklichung“ von Goethes Forderungen durch „die Welt arbeitender Menschen“ entgegen.

Im Mai 1956 hielt Mayer in Weimar die Festrede auf der Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft über *Goethes Begriff der Realität*. Noch ehe im folgenden Jahr in der Festschrift für den Leipziger Kollegen Hermann August Korff seine Interpretation von Goethes *Märchen* erschien, hatte bereits „der siebenjährige Krieg gegen Hans Mayer“ (Alfred Klein) begonnen, der 1963 sein Ende fand mit Mayers Verbleiben in Westdeutschland.

Dort intensivierte er seine Beschäftigung mit Goethe. Innerhalb weniger Jahre arbeitete er zwei Vorträge aus (*Der Famulus Wagner und Höllenfahrt des Doktor Faustus*), zudem drei Vorlesungen (*Die deutschen Schriftsteller und Goethe, Die Germanisten und Goethe, Marxistische Interpretationen*), gehalten am Collège de France und erstmals abgedruckt in diesem Buch, schließlich den großen Essay *Goethe. Ein Versuch über den Erfolg*.

Über die vergangenen 25 Jahre hinweg hat – vor allem anderen – der *Versuch über den Erfolg* seinen dauerhaften Rang erwiesen. Wer sich im abgelaufenen Jubiläumsjahr durch die zwischen Anklägern und Apologeten geführten Dispute über eine historisch angemessene Würdigung Goethes verunsichert fand, könnte den *Versuch* von 1973 wie eine erhellende aktuelle Stellungnahme lesen. Im Widerspruch zum Titel geht die Untersuchung von der These aus, Goethes Größe sei „weit eher an den Mißerfolgen ablesbar [...], zugleich an den Enttäuschungen, die er bereitet und erlebt hat“. Nicht nur die Weimarer Jahre vor der Flucht nach Italien, nicht nur die Irritationen durch die Französische Revolution dienen dem Autor als Belege; schließlich ist auch Schiller nach seinem Urteil ein „Mißerfolg in Goethes Existenz“ gewesen. Im Unterschied zu Schiller, der „vom Zeitgeist inspiriert“ worden sei, habe sich Goethes poetische Produktivität „aller Residuen einer Dichtung aus begriffenem Zeitgeist entledigt“ und seine Werke zunehmend durch Ironie und verhüllende Symbolik verfremdet, um ihr Unzeitgemäßes, die bewußte Distanz zur eigenen Gegenwart, und die Vorwegnahme künftiger Probleme zu sichern. „Hier wurde eine Zeit, die unsere eigene Ära recht eigentlich erst entstehen ließ, rastlos reflektiert, in Gedanken gefaßt, mit einem beispiellosen Reichtum der gestalterischen Einfälle und Formen im Kunstwerk reproduziert. Mit samt allen Mißverständnissen aus Subjektivität wie aus gesellschaftlicher Position“ (S. 156).

Franz Josef Schweuen